

Citation style

Grawehr, Matthias: review of: Corinna Reinhardt, Akroter und Architektur. Figürliche Skulptur auf Dächern griechischer Bauten vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr., Berlin/Boston: De Gruyter, 2018, in: *Museum Helveticum*, 77(2020), 1, p. 130-131, DOI: 10.21245/rec.ant.1277198673



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

schen Ordnung geprägten Architekturlandschaft. Bisher lag hierzu vor allem die Besprechung durch Georges Roux im Rahmen seiner magistralen Arbeit zur *«architecture de l'Argolide»* von 1961 vor. Die Neubearbeitung auf dem heute wesentlich erweiterten Denkmälerbestand ist sehr willkommen. In einem umfassenden Katalog werden sämtliche Bauteile ionischer Ordnungen verzeichnet und soweit möglich durch Zeichnungen und Fotografien illustriert – darunter eine Serie neu aufgenommener Bauteile, vorwiegend aus den Trierer Grabungsprojekten in Kleonai, Pheneos und Theisoa. Im 113 Seiten starken auswertenden Teil der Arbeit analysiert die Autorin die stilistischen und typologischen Entwicklungen in Einzelstudien zu Basen, Schäften, Kapitellen, Gebälken, der (fast nur in Marmor vorhandenen) Ornamentik und den proportionalen Verhältnissen an ausgesuchten wichtigen Bauwerken. Sie entwickelt dabei einen eigenen typologischen Zugriff auf das Material und kann in vielen Fällen über die von Roux und anderen Autoren erarbeitete Systematik hinausgehen. Nicht selten gelingt der Nachweis einer eigenen peloponnesischen Architektursprache, z. B. bei den Diagonalkapitellen oder ionischen Schäften mit nur 20 Kanneluren. Viele dieser Merkmale werden in Bezug zu den Materialeigenschaften der lokal vorhandenen Steinsorten gesetzt – ein Ergebnis das im Sinne des *«Material Turn»* hervorzuheben ist und weiterer Bearbeitung empfohlen sei. Bei der sonst sehr sorgfältig erstellten und sicherlich ja auch mehrfach begutachteten Arbeit erstaunt gelegentlich die fehlende Rezeption wichtiger neuer Arbeiten wie z. B. der Studien von Jari Pakkanen zum Athenatempel von Tegea. Störend aber nicht schwerwiegend sind gewisse Schwächen in der Organisation des Bandes, die den Leser zum häufigen Blättern zwingen, z. B. zum Auffinden der Abbildungen.

Das Ergebnis der Einzelanalysen ist in der abschliessenden 15-seitigen Auswertung formuliert: Die Entwicklung der ionischen Ordnung auf der Peloponnes wird nach einer kurzen Episode im archaischen Lakonien vor allem durch den Apollontempel von Bassai (ab 421 v. Chr.) geprägt und findet auf dieser Grundlage z. B. in Epidauros im 4. Jh. zu einer eigenen Sprache. In der zweiten Hälfte des 4. Jhs. wird dann ein direkter stilistischer Einfluss der Königreiche Makedoniens und Ioniens spürbar, der sich nicht zuletzt mit dem Philippeion in Olympia und den grossen Hallenbauten in Korinth und Megalopolis in drei innovativen *«prothellenistischen»* Bauwerken manifestiert. Der Autorin ist damit ein nachvollziehbares Narrativ der Verbreitung und Entwicklung der ionischen Ordnung auf der Peloponnes gelungen.

Matthias Grawehr

Corinna Reinhardt: Akroter und Architektur. Figürliche Skulptur auf Dächern griechischer Bauten vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. Image and Context 18. De Gruyter, Berlin/Boston 2018. X + 598 S. mit 360 Abb.

Die 2015 in München angenommene, überarbeitete und gekürzte Promotionsschrift behandelt figürliche Akrotere der Archaik und Klassik. Während die dem Text beigelegten Abbildungen erfreulich reichlich sind, hätte eine stärkere redaktionelle Betreuung dem Buch nicht geschadet. So fehlen z. B. bisweilen Abbildungsverweise (z. B. S. 256) und die Kürzel für die in zwei Anhängen gegebenen Kataloge erschliessen sich nicht intuitiv, im Anhang 2 ist übrigens auch ein *«Exkurs Delphi»* (S. 371) versteckt, auf den z. B. auf S. 65 verwiesen wird.

Der geographische Rahmen der Studie ist eng und spart Beispiele aus dem westgriechischen und kleinasiatischen Raum aus. Eingang finden nur die Akroterbasen und der bekannte Bestand als Akrotere gesicherter Skulpturengruppen. Im Vordergrund steht ein

rezeptionsästhetischer Ansatz, der exemplarisch auf die wenigen gut erhaltenen Ensembles angewandt wird: Auf welche Art und Weise wird der Betrachter durch die Figuren am Dachrand adressiert? Was tragen sie zur Wirkung des Gebäudes bei?

Hierzu wird nach einer kurzen Forschungs- und Begriffsgeschichte (S. 2–31) zunächst die Materialgrundlage, die Position der erhaltenen Akrotere und Akroterbasen auf dem Dachrand und ihre Befestigung geklärt (S. 35–192). Es folgt eine Darlegung der kompositionellen und gestalterischen Charakteristika der Gattung (S. 193–235). In der folgenden inhaltlichen Auswertung unterscheidet C. Reinhardt drei Gruppen: 1. Archaische Flügelwesen (S. 235–241), 2. Weibliche Figuren, die ab ca. 520 v. Chr. in der Regel als Eckakrotere einen floralen Mittelakroter begleiten (S. 242–255) – sie wurden oftmals als Niken gedeutet, entpuppen sich hier aber als Tánien bringende Wesen, welche die Architektur schmückend auszeichnen, 3. Ensembles mythologischen Inhalts ab dem 5. Jh. (S. 256–336), gekennzeichnet durch eine narrative Mitte und zugeordnete deskriptive Beifiguren an den Seiten. Drei solcher Ensembles werden eingehender nach ihrer politischen Aussage befragt. Neben dem Athenerschatzhaus in Delphi und dem Tempel der Athener auf Delos, kommt hier vor allem der Asklepiostempel in Epidauros zur Sprache, für dessen Akrotere eine neue Anordnung und Interpretation vorlegt wird: Entgegen der üblichen stilistischen Analyse und der Fundlage versetzt C. Reinhardt die ‚Vogelfrau‘ von ihrer angestammten Position in der Mitte der Westseite an die Nordostecke, womit die Autorschaft von Timotheos zu Theomnastos wechselt. Stattdessen kommt die bisher meist als Apollon und Koronis, hier versuchsweise als Theseus und Antiope gedeutete Entführungsgruppe auf die Westseite. Dies mag verwundern, allerdings hätte die Autorin zusätzlich hierfür auch die nordseitigen Verwitterungsspuren und die Formate der Skulpturen geltend machen können. Für die seitlichen Reiterinnen unterstützt sie eine frühere Deutung als Astralgottheiten. Die Arbeit stellt insgesamt einen interessanten Beitrag dar, auch wenn naturgemäß manches im Konjunktiv bleibt.

Matthias Grawehr

Annarita Doronzio: Athen im 7. Jahrhundert v. Chr. Räume und Funde der frühen Polis. Urban Spaces 6. De Gruyter, Berlin/Boston 2018. XI + 319 S. mit zahlr. s/w-Abb., 21 Falttaf.

Ziel der vorliegenden Publikation, die aus einer cotutelle-Dissertation in München und Neapel hervorgegangen ist, ist die Rekonstruktion der Siedlungsdynamik Athens zwischen dem ausgehenden 8. und dem frühen 6. Jh. v. Chr. Im Fokus steht somit eine Epoche in der Stadtgeschichte Athens, die bis heute als eine der dunkelsten und am wenigsten bekannten der Metropole gilt, gleichzeitig aber in der Diskussion um die Entstehung der griechischen Polis von eminenter Bedeutung ist. Erstmals werden alle Grabungsbefunde, die diese Zeitspanne betreffen, sorgfältig zusammengestellt und kritisch diskutiert. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Gräber und sakrale Kontexte. Siedlungsspuren sind nur vereinzelt bezeugt.

Die Arbeit ist topographisch gegliedert und widmet sich in sechs Kapiteln den Befunden und Funden der Athener Akropolis, des Kerameikos, der Agora, der Zonen am Nord- und Südufer des Ilissos, sowie des Gebietes südlich der Akropolis. Insgesamt ergibt sich so das Bild einer Siedlung, die allmählich aus verschiedenen Nuclei zusammenwächst und sich gegen Ende des 7. Jhs. v. Chr. zu einem Gemeinwesen mit einer klaren Trennung des funeralen, politisch-ökonomischen und sakralen Raumes entwickelt hat.

Die Funde aus den Gräbern und den Heiligtümern widerlegen das Bild von Stagnation und Isolation, wie es von der bisherigen Forschung gerne gezeichnet wurde. Exoti-